

Wie disruptiv ist ländlicher Wandel?



Ländliche Räume haben seit der Mitte des 20. Jahrhunderts mehrere tiefgreifende Wandlungsprozesse erlebt. Hilft der Begriff der Disruption dabei, den Wandel besser zu verstehen? Vermittelt er uns ein fundierteres Verständnis für das persönliche Erleben und die Handlungsperspektiven von Landbewohner*innen? In diesem Essay tragen Gabriela Christmann und Jae-Young Lee Einblicke aus zahlreichen Forschungsprojekten zusammen.

Der Wandel ländlicher Räume wurde immer wieder mit dramatischen Worten beschrieben. Von „Höfesterben“ und „Landflucht“ war und ist die Rede. Bilder von hunderten mit Transparenten behängten Traktoren auf Berliner Straßen dominieren zeitweise die Nachrichten. Dem steht seit einigen Jahren ein gewisser neuer Land-Enthusiasmus gegenüber, der gerade in Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie oft verbunden ist mit der Diagnose einer voranschreitenden „Stadtflucht“. Hier soll es nicht, oder zumindest nicht sofort darum gehen, welche der beiden Beschreibungen nun stimmt. Bleiben wir zunächst bei der Sprache. Denn auch für eine Analyse von Veränderungsprozessen brauchen wir zuerst Begriffe, die sozusagen den Denkraum setzen. In diesem Sinn: Was sind die richtigen Worte, um den Wandel ländlicher Räume zu beschreiben?

Diese ganze Ausgabe von IRS aktuell dreht sich um Disruptionen. Es liegt also nahe zu fragen: Hilft uns der Dis-

Erweiterung der Perspektive, die das Disruptive als Möglichkeit einbezieht, scheint uns der richtige Weg zu sein.

Oliver Ibert hat in seinem Beitrag ausbuchstabiert, was eine Disruption ist: eine Episode intensiven Wandels, die die Menschen überraschend trifft, tiefe Verunsicherung auslöst, räumliche und sektorale Grenzen überschreitet und die Öffentlichkeit emotionalisiert. Diese Definition zeigt einen wichtigen Punkt: Es geht bei Disruption nicht (nur) um objektivierbare Fakten. Es geht auch um die Wahrnehmung, um das Erleben.

Das ist für unsere Analyse ein wichtiger Startpunkt. Wir möchten das Konzept aber noch in einer Hinsicht verfeinern, nämlich mit Blick auf den Ablauf nicht nur von disruptiven Ereignissen, sondern von disruptivem Wandel. Begleiten Sie uns deshalb bitte bei einer kleinen gedanklichen Fingerübung: Alle Formen disruptiven gesellschaftlichen Wandels zeichnen sich dadurch aus, dass sie längere Entwicklungsverläufe in ein „Vorher“ (vor einem

**Text von
Prof. Dr. Gabriela Christmann
und Jae-Young Lee**

Ausprägungsformen und Typen (disruptiven) gesellschaftlichen Wandels

EREIGNIS	FOLGEWIRKUNG	
	schnell, mit großer Wucht	langsam, moderat, inkrementell
schnell, mit großer Wucht	<p>Typ A</p> <p>disruptives Ereignis mit disruptiven Folgewirkungen</p>	<p>Typ B</p> <p>disruptives Ereignis mit inkrementellen Folgewirkungen</p>
langsam, moderat, inkrementell	<p>Typ C</p> <p>moderates Ereignis mit disruptiven Folgewirkungen</p>	<p>Typ D</p> <p>moderates Ereignis mit inkrementellen Folgewirkungen</p>

ruptionsbegriff weiter? Ist der Wandel, oder besser, sind die vielfältigen Wandlungsprozesse ländlicher Räume disruptiv? Und was hieße diese Diagnose, wenn sie denn bestätigt ist, für die Perspektiven ländlicher Räume? Am IRS beschäftigen wir uns seit vielen Jahren und in unterschiedlichen Konstellationen mit Wandlungsprozessen auf dem Land. Dabei stand immer das Handeln der Akteure vor Ort im Mittelpunkt. In den vergangenen Jahren haben wir viel zu sozialen Innovationen und Sozialunternehmen auf dem Land geforscht. Es ging also um Organisationsformen und Handlungsweisen der Problemlösung, meist im Kontext greifbarer, lokal erlebter Herausforderungen in Landgemeinden: Nahversorgung, Mobilität, Gesundheit und andere. Wenn wir über Disruption nachdenken, richtet sich der Blick unweigerlich auf Kräfte, die, „von außen“ kommend, die Lebenswelt der Menschen grundlegend verändern. Das wäre also ein deutlicher Perspektivwechsel. Vielleicht müssen wir aber nicht ganz vom lokalen Handeln weggehen. Eine

disruptiven Ereignis oder einer Ereigniskette) und ein „Nachher“ teilen. Es ist also ein Einschnitt, ein Umbruch erkennbar. Im „Nachher“ zeichnen sich, als Folgewirkungen der Disruption, grundlegende Veränderungen ab.

Damit ergeben sich theoretisch unterschiedliche Formen von Disruptionen, in welchen die Elemente *Ereignis* und *Folgewirkung* in ihrer Wucht und Zeitlichkeit jeweils unterschiedlich ausgeprägt sein können. So kann beispielsweise das Ereignis mit großer Wucht, schnell und überraschend eintreten und Akteure mehr oder weniger unvorbereitet treffen. Es kann aber auch sein, dass sich das Ereignis eher moderater, langsamer und für alle sichtbar vollzieht. Auch die Folgewirkungen in Form von grundlegenden Veränderungen können unterschiedlich ausfallen. Sie können unmittelbar, schnell und sehr dynamisch einsetzen oder sich inkrementell (in kleinen Schritten) und langsamer vollziehen.

Wir können also eine Vier-Felder-Matrix anlegen, die jede mögliche Kombination darstellt. Jedes der Felder beschreibt dabei eine spezifische Form, oder anders gesagt, einen spezifischen Typ mehr oder weniger disruptiven gesellschaftlichen Wandels (siehe auch Abbildung 1):

Bei Typ A handelt es sich um einen besonders ausgeprägten Typ von Disruption. Er zeichnet sich dadurch aus, dass ein Ereignis mit großer Wucht und Schnelligkeit eintritt, und außerdem dadurch, dass unmittelbar und schnell tiefgreifende Folgewirkungen damit einhergehen (disruptives Ereignis + disruptive Folgewirkungen). Denken wir beispielsweise an die COVID-19-Pandemie und ihre Auswirkungen auf Arbeitsorte und den Büroimmobilienmarkt. Ein extremes Ereignis hat schnelle, drastische und zum Teil langanhaltende Folgewirkungen.

Typ B steht für Fälle, in denen das Ereignis eine große Schnelligkeit und Wucht hat, während sich aber die Folgewirkungen eher langsam und inkrementell vollziehen (disruptives Ereignis + inkrementelle Folgewirkungen). Diese Variante passt nicht gut in das verbreitete Bild von Disruptionen, ist aber laut der Fachliteratur offenbar weit verbreitet. Denken wir an die katastrophale Flut im Ahr-tal. In der Folge dieser massiven Katastrophe hat sich politisch, organisatorisch, institutionell, gesellschaftlich fast nichts geändert. Möglich ist, dass Veränderungen erst verzögert, nach einer Phase der Starre, nach und nach eintreten.

In Typ C geht demgegenüber ein eher moderates Ereignis voraus, es lassen sich aber gleichwohl mit Wucht und Schnelligkeit Folgewirkungen identifizieren (moderates Ereignis + disruptive Folgewirkungen). Diese Variante wird sich als bedeutsam für den Wandel in ländlichen Räumen erweisen, wie wir noch sehen werden.

Typ D beschreibt Fälle, in denen das Ereignis moderat ausfällt und sich die Folgewirkungen inkrementell vollziehen (moderates Ereignis + inkrementelle Folgewirkungen). Dieser Typ kann daher nicht als disruptiver Wandel verstanden werden, auch wenn der Wandel letztlich über die Zeit hinweg tiefgreifend sein sollte.

Das IRS beteiligt sich am Sonderforschungsbereich (SFB) „Re-Figuration von Räumen“, der an der Technischen Universität Berlin koordiniert wird. Der SFB untersucht die tiefgreifenden Veränderungen sozialräumlicher Ordnungen seit den späten 1960er-Jahren. Dazu gehört der Wandel ländlicher Räume, zu dem die Querschnittsgruppe „Ländlichkeiten“ arbeitet. Ein besonders umfassender Wandel betrifft die Landwirtschaft. Sie verlor in der Nachkriegszeit, gemessen an Beschäftigung und ihrem Anteil an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung, massiv an Bedeutung. Warum? Und wie ging der Wandel vor sich? IRS-Forscherinnen haben in einer Metaanalyse der Fach-

literatur die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse systematisch zusammengetragen.

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung ländlicher Räume in der jüngeren Geschichte Europas bildet – wie sich zeigte – die Einigung auf einen freien Warenaustausch landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Jahr 1957. Sie erfolgte zwischen den Gründerstaaten der späteren Europäischen Union, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden. Dieses Ereignis kann gemäß der oben vorgeschlagenen Heuristik eher als moderat oder inkrementell angesehen werden. Denn es wurde unter Einhaltung bürokratischer und rechtlicher Erfordernisse von einer Gruppe zuständiger ministerialer Akteure der betreffenden Staaten in einem längeren Aushandlungsprozess herbeigeführt. Die Umsetzung der Vereinbarung war somit von langer Hand vorbereitet worden und den relevanten Akteuren, etwa den Landwirtschaftsverbänden, im Vorfeld bekannt.

Die Folgewirkungen erwiesen sich allerdings als sehr dynamisch. Nahezu unmittelbar setzten Veränderungen ein, die sich im Vergleich zum Vorher in Form von verschärften landwirtschaftlichen Wettbewerbsbedingungen und Einbrüchen in der ländlichen Ökonomie zeigten. Um im Wettbewerb mithalten zu können, mussten sich landwirtschaftliche Betriebe im weiteren Verlauf in hohem Maß technisieren und ihre Landwirtschaft intensivieren, besonders mit Hilfe synthetischer Dünger und Pflanzenschutzmittel. Nur wenige Betriebe konnten sich das leisten, so dass sich immer mehr Land und Produktion auf immer weniger Betriebe konzentrierten. Von Anfang an gingen Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Land zurück. Im Sinne der vorgeschlagenen Heuristik kann man die Entwicklungen dem Typ C zuordnen: Ein eher moderates Ereignis löst unmittelbar und dynamisch tiefgreifende – disruptive – Wandlungsprozesse aus.

Die Entwicklungen wurden übrigens durch eine Kette weiterer Ereignisse dieser Art verschärft: Denn es wurden auch weltweit Vereinbarungen zum Abbau von Handelsbeschränkungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse getroffen. Diese führten zu einer Globalisierung der Agrarmärkte. In der Folge wurden die oben beschriebenen Prozesse noch beschleunigt und weltweit ausgeweitet. Angesichts der rasch zunehmenden Technisierungen und Intensivierungen wurden immer mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse durch immer weniger Personal produziert. In vielen Ländern nahmen die Beschäftigungsmöglichkeiten im primären Wirtschaftssektor (Land- und Rohstoffwirtschaft) ab, während demgegenüber Tätigkeiten im sekundären (Industrie) und/oder tertiären Wirtschaftssektor (Dienstleistungen) in ländlichen Regionen nur selten zu einem bedeutenden Faktor geworden sind.

Obwohl sich mit der Umsetzung des freien Warenaustauschs im Jahr 1957 die verschärften Wettbewerbsbedingungen in Europa schon schnell abgezeichnet haben, taten sich die für ländliche Entwicklung zuständigen Akteure schwer damit, Folgewirkungen einzudämmen. Mit dem Bedeutungsverlust des primären Sektors, der vergleichsweise geringen wirtschaftlichen Produktivität und den fehlenden beruflichen Perspektiven in vielen ländlichen Räumen zeigten sich daher zunehmend Abwanderung aus ländlichen Räumen und der Abbau von Infrastrukturen. Zugespitzt wird vom „Ausbluten“ ländlicher Regionen gesprochen. Landbewohner*innen wurden Zeugen tiefgreifender Veränderungen. Sie sahen, wie die Bäckerei, die Fleischerei, die Kneipe, aber auch die Arztpraxis, die Postfiliale, die Bankfiliale sowie die Schule und viele andere Dinge aus der Landgemeinde verschwanden, oder dass diese Dinge, falls sie noch gar nicht vorhanden waren, nie eingerichtet wurden. Noch heute erleben Landgemeinden, dass der einzige Bus – falls es ihn überhaupt (noch) gibt – nur noch in einem extrem ausgedünnten Takt fährt. Vor diesem Hintergrund wurden ländliche Räume als von „Abwärtsspiralen“ gekennzeichnete „Problemräume“ dargestellt. Lange Zeit waren Negativdiskurse charakteristisch für sie.

Neue Landinitiativen: innovativ, nicht disruptiv

Erst ab den 2000er-Jahren lassen sich in ländlichen Gebieten vielerorts Reaktionen auf diese Herausforderungen beobachten. Es zeigte sich, dass Landbewohner*innen und ländliche Akteure nicht mehr auf das Handeln anderer warten. Sie haben vielmehr damit begonnen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Gleichgültig, ob es sich um Herausforderungen in der Nahversorgung, der Mobilität oder der beruflichen Perspektiven in ihren ländlichen Räumen handelt, bauen sie Netzwerke auf und bringen verschiedene Expertisen zusammen. Gemeinsam starten sie Initiativen und Projekte. Darin suchen sie nach neuartigen Lösungen, arbeiten an deren Umsetzung und, wenn nötig, an deren Optimierung. Auf diese Weise wurden in den letzten zwanzig Jahren in ländlichen Räumen neue Praktiken etabliert, die im Vergleich zu früheren Praktiken durchaus einen Bruch darstellen. Es wurden zum Beispiel Dorfläden eingerichtet. Dabei handelt es sich um eine Art Multifunktionsläden. Das Innovative daran ist, dass Dorfläden nicht mehr nur einfach Lebensmittel verkaufen, sondern verschiedenste Dienstleistungen gleichzeitig anbieten wie Post- und Paketdienste, Apothekendienste und/oder die Möglichkeit, Geld abzuheben. Einige der Dorfläden bieten auch eine kleine Ecke für ein Café oder einen Treffpunkt. Andere vermitteln – durch eigens dafür geschultes Personal – sogar medizinische Daten von Patient*innen der Gemeinde an die nächste

Arztpraxis. Oft sind solche Dorfläden genossenschaftlich organisiert. Auch für Probleme in der Mobilität sind Lösungen etabliert worden – etwa durch die Anschaffung eines gemeinsam geteilten Dorfautos, um nur ein Beispiel zu nennen. Damit können etwa Landbewohner*innen in einem ausgeklügelten System zum 15 Kilometer entfernten Bahnhof und wieder zurück kommen.

Oft werden diese Phänomene übrigens von Externen, wie etwa von Journalist*innen, als „innovative“ Projekte bezeichnet. Tatsächlich gibt es auch in wissenschaftlicher Hinsicht gute Gründe dafür, die Entwicklung von solch neuartigen Lösungsansätzen und den Bruch mit bisherigen Routinen als Innovation zu bezeichnen. IRS-Wissenschaftler*innen haben in den letzten zehn Jahren im Leitprojekt „Innovationen in Landgemeinden“ und in zwei EU-finanzierten Projekten („RurAction“ und „RurInno“) umfassende empirische Forschungen dazu durchgeführt und vor allem die Prozesse dieser sozialen Innovationen untersucht.

Aber sind die beobachteten Prozesse disruptiv? Nein. Die Gründung von Initiativen und der Start von Projekten vollziehen sich langsam, nicht mit Wucht und Schnelligkeit. Die Dinge kommen vielmehr schrittweise voran, müssen in gemischten Akteurskonstellationen ausgelotet, ausgehandelt und sorgfältig entfaltet werden. Zudem muss sich erst eine Kerngruppe finden, und es muss ein Netzwerk aufgebaut werden. Auch die Arbeit an neuartigen Lösungen dauert ihre Zeit, weil bisherige Wege und Routinen verlassen und neue eingeschlagen werden müssen. Die neuen Wege können auch mal in eine Sackgasse führen, aus der die Akteure – wenn überhaupt – erst wieder herausfinden müssen. Ebenso verläuft die Implementierung neuartiger Praktiken eher prozesshaft. Es dauert eben seine Zeit, bis ein Multifunktions-Dorfladen oder ein gemeinschaftliches Dorfauto tatsächlich etabliert und dann auch noch von Landbewohner*innen angenommen werden.

Häufig ist – in der Fachliteratur und in medialen Diskursen – von disruptiven Innovationen die Rede. Die sozialen Innovationen, die in Landgemeinden von vielfältigen Engagierten vorangetrieben werden, gehören aber nicht in diese Kategorie. Wenn wir an unsere Matrix zurückdenken, haben wir hier einen Typ D vor uns. Ungeachtet dessen können die gesellschaftlichen Folgewirkungen von innovativen Initiativen auf dem Land durchaus tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen. Sie können zu einem spürbaren Zugewinn an Lebensqualität und vor allem einer Erhöhung der Attraktivität ländlicher Räume beitragen.

Einige Landbewohner*innen berichteten davon, dass sogar Externe, etwa Menschen aus größeren Städten, angesichts der sichtbaren kreativen und innovativen Ini-

tativen sowie der erkennbaren ländlichen Experimentierfreudigkeit mit dem Gedanken spielen würden, aufs Land zu ziehen, und dass Interessierte bei ihnen schon Erkundigungen dazu einzogen hätten. Es deutet sich hier ein Imagewandel ländlicher Räume an, der mittlerweile auch statistisch in messbaren – und durchaus nennenswerten – Zuwanderungen auf das Land seinen Ausdruck findet. Aber wie gesagt: Disruptiv ist diese Art von Wandel nicht.

Disruptive Digitalisierung

Der ländliche Wandel in jüngerer Zeit lässt sich allerdings nicht ohne eine weitere Entwicklung von fundamentaler Bedeutung verstehen: die nahezu vollständige Digitalisierung des gesellschaftlichen Lebens. In der Kommuni-

ktiv geworden, wie zum Beispiel Recherchen zu Australien, Chile, China, Estland, Finnland, Kenia, Südafrika oder Südkorea gezeigt haben. Zweitens denken wir im Zusammenhang mit Digitalisierungen auf dem Land an Onlineplattformen, die dort von Bedeutung werden können, aber auch an digitale Anwendungen auf dem Smartphone, die das Leben auf dem Land erleichtern können: spezielle Liefer-Apps, Mitfahr-Apps oder Dorffunk-Apps. Und drittens kommen digitale Kompetenzen in den Blick, die vorhanden sein müssen, damit digitale Infrastrukturen und Anwendungen überhaupt genutzt werden können. Auch das ist nicht trivial, wenn man berücksichtigt, dass der Bevölkerungsanteil an älteren Menschen in ländlichen Gebieten sehr hoch und deren Affinität zu digitalen Technologien eher gering ist.

Und dennoch: Seit den 2010er-Jahren konnten für alle drei Dimensionen ländlicher Digitalisierung, also für Infrastrukturen, Anwendungen und Kompetenzen, weltweit große Fortschritte auf dem Land gemacht werden – auch und gerade in peripheren ländlichen Räumen. In vielen Ländern wurde die Digitalisierung durch spezielle Förderungen im Rahmen von staatlichen Programmen umgesetzt. Das sind Befunde, die sich im Rahmen der IRS-Forschungsprojekte „Smart Villagers“ und „Peripherisierte ländliche Räume: Digitalisierung und Raumkonstruktionen“ abzeichneten. Die schon genannte Querschnittsgruppe „Ländlichkeiten“ des SFB „Re-Figuration von Räumen“ untersuchte ländliche Räume in Deutschland, Chile, China, Kanada, Kenia und Südkorea vergleichend. Außer in Deutschland, wo die Digitalisierung ländlicher Räume eher langsam verläuft, vollzog sich das Ereignis überall rasch und mit Wucht, vor allem in sehr peripheren Räumen. Man kann mit Blick auf die Digitalisierung also von einem disruptiven Ereignis sprechen.

Interessanterweise treten auch die Folgewirkungen von ländlichen Digitalisierungen schnell und mit Wucht ein – selbst in Deutschland zeichnet sich dies ab. Hier sehen wir also eine fast idealtypische Disruption mit disruptivem Auslöser und disruptiven Folgen (Typ A). Wie sieht das konkret aus?

Weitgehend bekannt ist, dass sich mit schnellem Internet für Landbewohner*innen neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnen, sowohl in Selbständigkeit als auch, durch Homeoffice, in abhängiger Beschäftigung (vor allem in Deutschland, aber auch in Chile oder Kanada). Sie können auf dem Land Berufen nachgehen, die sie früher von dort aus nicht hätten ausüben können. Digitalisierungsprozesse auf dem Land und die gleichzeitige Möglichkeit, ein ruhigeres Leben und Arbeiten in einem naturnahen und traditionsgebundenen Umfeld realisieren zu können, ziehen außerdem neue Bewohner*innen aus den Städten an. Einige der neu Zugezogenen kommen mit einer gewissen Kapitalausstattung auf das Land (neue

Interessanterweise treten die Folgewirkungen von ländlichen Digitalisierungen schnell und mit Wucht ein – selbst in Deutschland zeichnet sich dies ab.

kationswissenschaft wie auch in der Soziologie wird die Digitalisierung als disruptive Entwicklung beschrieben, weil sie das Handeln im Alltag, im beruflichen Leben und eigentlich in nahezu allen Lebensbereichen spätestens mit der Etablierung des Internets schlagartig durchdrungen hat. Handelnde sind sich heute kaum noch bewusst, wann sie offline und online sind. Ihr Handlungsfeld hat sich zudem stark ausgedehnt, weil sie längst translokal – also weit über ihre physische Verortung hinaus – handeln und wirken können. Studien über digitale Praktiken von Jugendlichen zeigen am augenfälligsten, wie sehr ihr Leben von Grund auf durch digitale Technologien geprägt wird und wie anders ihr Leben im Vergleich zu dem von Jugendlichen in früheren Zeiten ist.

Was bedeutet die Digitalisierung für ländliche Räume? Wenn wir in diesem Zusammenhang von Digitalisierung sprechen, denken wir erstens an den technischen Ausbau digitaler Infrastrukturen, insbesondere an die Verfügbarmachung von schnellem Internet, was gerade für abgelegene (periphere) ländliche Gebiete nicht trivial ist. Vor allem in Deutschland hat man sich diesbezüglich sehr schwergetan. Und der Prozess ist dort noch nicht abgeschlossen. In vielen anderen Ländern der Welt ist man diesbezüglich sehr viel früher und umfassender

rural elites) und wollen ihre Landutopien realisieren. Sie werden Teil von ländlichen Veränderungen und wirken indirekt oder direkt an der Verbreitung neuer Ideen von Ländlichkeit mit.

Die internationalen Fallstudien zeigen, dass ländliche Räume von Onlineplattformen profitieren können. In China ist die Plattform von Alibaba zentral. Sie hat es ländlichen Bewohner*innen möglich gemacht, sich am E-Commerce zu beteiligen. Vielfach sind sogenannte „taobao-villages“ entstanden, in denen mindestens zehn Prozent der ländlichen Bevölkerung im E-Commerce tätig sind. Innerhalb von nur kurzer Zeit sind vor allem im Südosten Chinas *taobao villages* wie Pilze aus dem ländlichen Boden geschossen. Auch in Südkorea wurden Entwicklungen im E-Commerce vorangetrieben. Die wirtschaftliche Erschließung ländlicher Räume Südkoreas diversifizierte sich hierdurch sehr viel stärker als es bisher der Fall war. Da im Rahmen von Plattformaktivitäten in der Regel nicht nur Daten-, sondern auch Warenströme fließen, gewinnen in den genannten Ländern logistische Infrastrukturen auf dem Land an Bedeutung.

In anderen Ländern, wie zum Beispiel in Chile, ist es eher die Vermietungsplattform Airbnb, die für – oftmals weltweit – angelegte Tourismusangebote von Privatpersonen in ländlichen Räumen wichtig geworden sind. Landmenschen werden auf diese Weise zu Kleinunternehmer*innen (besonders Frauen). Dadurch kommt der Ausbau von Verkehrs- und digitalen Infrastrukturen sowie die Zunahme von Mobilität und Kontakten in Gang. Nicht nur die physischen Strukturen der Landgemeinden verändern sich dadurch, sondern auch das Wissen, die Vorstellungswelten und das Handeln der Menschen vor Ort. In Chile und teilweise in Kanada zeigte sich außerdem, dass sich auch indigene Bevölkerungen, die überwiegend in ländlichen Räumen leben, neue digitale Möglichkeiten aneignen. Sie können sich darüber emanzipieren, auf ihre eigene Weise an wirtschaftlichen Prozessen teilhaben, sich öffentlich Gehör verschaffen und ihre Ideen von Territorium, Orten und ländlichen Räumen verbreiten.

Menschen in ländlichen Räumen machen weltweit neue, disruptive Erfahrungen. Durch die plötzlich erhöhte nationale und teilweise auch globale Konnektivität erleben sie mehr Selbstständigkeit, Emanzipation, Offenheit, Freiheit, Diversität und Gestaltungsmacht bis hin zu einem neuen Widerstandswillen. Sie können ihr ländliches Leben und „ihre“ ländlichen Räume mehr als zuvor selbst gestalten und oft auch staatlichen Interessen etwas entgegensetzen. Es entwickeln sich also neue Erfahrungen und Praktiken auf dem Land. In gewisser Weise ähneln diese denen des urbanen Lebens. Werden wir also künftig von urbanen Dörfern sprechen? Entwickelt sich eine städtisch-ländliche Hybridität, wie es in der sozialwissenschaftlichen Literatur teilweise vorgeschlagen wird?

Unsere Forschungen haben aber auch gezeigt, dass die neuen Erfahrungen und Handlungsweisen alte Wahrnehmungen von Ländlichkeit zurückdrängen und bisherige Identitätsbildungen ländlicher Akteure erschüttern können. Das zeigt sich besonders stark in entlegenen ländlichen Räumen, die noch vor einem Jahrzehnt relativ isoliert vom Rest der Welt waren (besonders in Chile, China und Südkorea) und wo relativ plötzlich und unvermittelt neue digitalisierte Welten einbrechen. Es entstehen neue Unsicherheiten, ambivalente Einschätzungen und latente Konflikte: Einerseits werden einige der neu gewonnenen Erfahrungen und Möglichkeiten, die in das ländliche Leben eingedrungen sind, geschätzt und angenommen. Andererseits sind gleichzeitig Verluste von kollektiv geschätzten Dimensionen traditioneller Ländlichkeit zu beobachten, die sich entweder bereits vollzogen haben oder in absehbarer Zukunft zu erwarten sind: zum Beispiel Verluste von unversehrter Natur und Landschaft, von Ruhe, sozialer Vertrautheit, Sicherheit und oft auch von traditioneller Baukultur.

Wir sehen also: Die Entwicklung ländlicher Räume ist weltweit reich an Disruptionen, und wir müssen diesen Aspekt in unseren Diskussionen zu ländlicher Entwicklung berücksichtigen. Für die Forschung am IRS, die bisher vor allem auf die Folgen (nicht die Ursachen) von Landflucht und Infrastrukturabbau sowie auf das selbstbestimmte, sozial-innovative Handeln von Landakteuren als Reaktion darauf geschaut hat, ist das eine wichtige Ergänzung. Gerade mit Blick auf jüngere Entwicklungen rund um die Digitalisierung ländlicher Räume hilft besonders eine internationale Perspektive. In Deutschland lief diese Entwicklung bisher eher gemächlich ab. Aber einige disruptive Veränderungen werden mit Sicherheit auch bei uns stattfinden.

Dieser Beitrag basiert auf einer großen Bandbreite von Forschungen, die von der EU, der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie aus dem IRS-Haushalt finanziert wurden und werden.

**KONTAKT**
Jae Young-Lee
Prof. Dr. Gabriela Christmann